

Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

12. Jahrgang. 9. December 1891. No. 49.

„Unsere Hausthiere".

Wir machen unsere Leser besonders auf das Buch „Unsere Hausthiere", welches auf Seite 2 am Schlusse der ersten Spalte genau beschrieben ist, aufmerksam. Wie aus der eben daselbst befindlichen Prämienliste ersichtlich ist, erhält jeder Abonnent, der sich eine Aufbezahlungsprämie bestellt, also mehr als 75 Cents für die „Rundschau" bezahlt, außer der betreffenden Prämie noch das Buch „Unsere Hausthiere".

Kein Farmer, sei sein Viehstand nun ein großer oder ein kleiner, sollte es versäumen, sich das Buch „Unsere Hausthiere" zu verschaffen. Es enthält Winke und Rathschläge, die für den Farmer nicht nur interessant, sondern auch von großem Nutzen sind. Jeder Farmer sollte wenigstens bei einfachen Erkrankungen unter seinen Thieren sich zu helfen wissen und sich durch Lesen eines Buches wie „Unsere Hausthiere" auf plötzlich eintretende Erkrankungen seines Viehstandes vorbereiten.

Wenn man ein so nützliches Buch zu solch billigen Bedingungen erhalten kann, wie wir sie in unserer Prämienliste stellen, so sollte Niemand versäumen sich die Gelegenheit zu nutze zu machen. Für einen Dollar geben wir die „Rundschau" ein Jahr lang, ferners eine von den fünf Gratisprämien und außerdem das Buch „Unsere Hausthiere".

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Süd-Dakota.

Bridgewater, 28. November. Wir haben hier bereits ziemlich kaltes Wetter und auch schon etwas Schnee; bisher war es sehr trocken.

Br. Heinrich Wieben, ein Lehrer, und Br. Gerhard Kornelsen, ein Armenpfleger, Beide aus Kansas, sind hier auf Besuch. Wir haben zusammen schon oft selige Stunden genossen. Möchte der Herr das verkündete Wort an Gläubigen und Sündern mit Seinem Segen begleiten. Die Brüder beabsichtigen, so der Herr Gnade giebt, auch die Geschwister in Canada zu besuchen. Ich wünsche allen Geschwistern in der Nähe und Ferne einen festen Glauben und frohen Muth.

Mein Bruder Peter Löwen hatte das Unglück, daß ihm sein Pferd den linken Arm entzwei schlug und ihm den Knochen zersplitterte. Die ziemlich schwere Verletzung wurde von Dietrich Thiesen eingerichtet. Es wird wohl den ganzen Winter dauern, ehe der Arm wieder brauchbar wird.

Isaak Löwen.

Freeman, 2. Dec. Von den Tausenden von Jahren, die der Schöpfer zum Wechsel der Zeit bestimmt hat, ist zweifellos der größte Theil bereits dahin und auch das gegenwärtige Jahr steht im Begriff Abschied zu nehmen; doch wird uns dasselbe wie ein lieber Freund, der uns Gutes gethan hat, in Erinnerung bleiben, denn der Geber aller guten Gaben hat uns Seinen Segen in Gestalt einer reichen Ernte zu Theil werden lassen. Wir haben mit Freuden die Garben dieses natürlichen Segens gesammelt, und dankbaren Herzens sollten wir, angesichts der Gnade und Güte des Herrn, hingegen auch von Herzen bestrebt sein, das geistliche Ackerfeld zu bauen und Ihm, unserem Herrn und Wohlthäter, viel Frucht zu bringen.

Der Winter schien diesmal früh einzukehren, denn der November, der uns hier die herrlichsten Herbsttage zu bringen pflegt, war mehr kalt als warm; die Erde bekam schon mehrere Male eine dünne Schneedecke und das Thermometer zeigte schon bis 10 Gr. unter Null. Gestern hat das Wetter sich geändert und seit zwei Tagen haben wir nun wieder den schönsten Indianersommer; wir wollen hoffen, daß es so eine Zeitlang bleibt.

Von den Brüdern, die im Frühjahr nach Assiniboia ausgewandert sind, erhielten wir traurige Nachrichten; ihre Ernte, die in Folge ihrer zu späten Ankunft dortselbst auch zu spät (erst im Juni) bestellt wurde, ist dem Frost zum Opfer gefallen, während die Kartoffeln und Gemüse von Feldmäusen zerstört wurden; ihre Lage gestaltet sich um so trauriger, da sie gegenwärtig völlig mittellos und nicht im Stande sind für sich und die Ihrigen das Nothwendige zu beschaffen, indem es dorten auch gänzlich unmöglich sein soll etwas borgen oder verdienen zu können.

Mehrere Brüder gingen nach Gretna, Manitoba, und wie es scheint haben diese das bessere Theil erwählt, denn von diesen hört man keine Klagen und erhält auch überhaupt keine Nachrichten und wissen auch nicht einmal ihre Adresse. Andreas Kleinsaßer ist unser Schwager und Bruder und im Fall ihm diese Zeilen zu Gesicht kommen sollten, so mögen sie ihm und seiner Frau und Kindern ein glückliches neues Jahr wünschen und um eine Nachricht über deren Befinden bitten.

Und da wir nun gerade zufällig in Manitoba sind, so nehme ich auch noch die Gelegenheit wahr, bei unserm Onkel Abraham Knelsen in Schanzenfeld mit einem herzlichen Gruß an die Thür zu klopfen. Die Freundschaft, die sie bei ihrem Hiersein noch vollzählig angetroffen haben, hat eine Lücke erhalten, indem es dem Herrn über Leben und Tod gefallen hat, die Gattin des Johann Hofer, Katharina Hofer, in die Ewigkeit hinüber zu rufen. Ja, hier wechselt Freude mit Leid, aber jenseits des Todes nicht mehr, denn:

Dort wird kein Schmerz mehr sein,
Kein Erdenleid noch Pein;
Dort in des Himmels Höhen,
Wenn wir uns wieder sehen,
Dort wird kein Schmerz mehr sein.

Schließlich allen Lesern fröhliche Weihnachten und Neujahr wünschend,

Johann Wipf.

Nebraska.

Henderson, 29. Nov. Da ich in der „Rundschau" von der großen Hungersnoth in der alten Heimath gelesen, so möchte ich wissen, ob es nicht einen Weg giebt, den Hungernden von hier aus Hilfe zu leisten. Wir haben, Gott sei Dank, Brods die Fülle und dort sterben sie vor Hunger. Wir wissen aber zu gut wie es dort zugeht: daß viel kleben bleibt, ehe es an den wirklich Nothleidenden kommt. Darum bitte ich, wenn Jemand einen sichern Weg weiß, ihn bekannt zu machen.

Das Wetter ist noch ziemlich schön, mitunter auch schon kalt. Es wird noch fleißig Mais gepflückt und es wird noch etwas Zeit nehmen, ehe es beendigt ist. Das Erträgniß ist 30—50 Bushel per Acre.

Wünsche noch allen Rundschaulesern viel Gnade, Heil und Segen an Leib und Seele. J. S. Kröker.

— Jeder Abonnent, ob alter oder neuer, erhält eine Prämie. Siehe zweite Seite, erste Spalte.

Texas.

Abilene, 30. November. Veranlaßt durch eine Mittheilung des J. R. in der „Rundschau" fühle ich mich gedrungen, den lieben Freunden und Lesern mitzutheilen, wie es uns hier in Texas geht.

Im Frühjahr sah es hier wunderschön aus, die Weizenfelder haben stellenweise 40 Bushel vom Acre gegeben, die Durchschnittsernte war ungefähr 15 Bushel vom Acre. Mais, der etwas früh gepflanzt worden, war auch ziemlich gut. Hafer hat es nicht viel gegeben, was die Leute hier wundert, weil sie sonst jedes Jahr ziemlich viel Hafer bekommen haben. Frühe Baumwolle ist auch ziemlich gut, und ergiebt bis ½ Ballen per Acre; der Ballen ist jetzt nur bis $45.00 werth.

Ein Mann namens Maltby, welcher drei Meilen südwestlich von Abilene wohnt, behauptet, daß es nur an der Ackerei liegt, daß die Erträge nicht größer sind. Die meisten Amerikaner graben die Bäume nur 2 bis 4 Zoll tief aus der Erde, viele hauen dieselben sogar über der Erde ab, in Folge dessen kann der Boden auch nicht tief geackert werden, bringt daher auch nicht was er wohl könnte. Viele Felder, wo Weizen eingesäet werden soll, werden anstatt mit einem Pflug gut gepflügt, nur mit einem Cultivator durchgekratzt, und doch bauen die Leute auf so geackertem Lande noch ziemlich viel Weizen. Der erwähnte C. Maltby hat eine kleine Musterfarm, welche beweist, was man erzielen kann. Er ackert nicht besser als wir es gewohnt sind. Er bekommt dieses Jahr einen Ballen Baumwolle vom Acre, hat auch gutes Welschkorn. Er pflanzte im Frühjahr Feigenstecklinge, die bis September schon fünf Fuß hoch gewachsen waren und per Busch bis 50 Feigen trugen. Von einem Missionsweinstock, der dieses Jahr gepflanzt worden, erntete er 14 schöne Trauben. Eine Liebesäpfelstaude sah ich, die einen Flächenraum von 10 Fuß im Durchmesser bedeckte. Maulbeerbäume, Pappeln und alles Andere wächst erstaunlich schnell. Auf seinem Lande kann man es nicht sehen, das dieses Jahr ein sehr trockenes gewesen, denn das Land, das gut cultivirt wird, hält die Feuchtigkeit sehr lange. Das Gras ist schon lange trocken, doch hält das Vieh sich sehr gut dabei. Auf eingezäuntem Lande, wo das Gras nicht durch allzu viel Vieh zerstört wird, ist das Vieh recht fett. Wenn man in der Stadt in den Fleischläden die oft sehr fetten, geschlachteten Rinder sieht und frägt ob sie gemästet sind, so bekommt man immer die Antwort: „Nein, sie sind von der Weide so fett.

Der Bahn entlang findet man stellenweise viel todtgefahrenes Vieh, doch ist es keineswegs der Fall, daß es zu schwach wäre der Locomotive auszuweichen, denn man findet unter dem todtgefahrenen Vieh gerade so viel fettes als mageres! Die Ursache des Todtfahrens ist: erstens weil die Bahn nicht eingezäunt ist und zweitens weil viel Vieh gezogen wird, frei herum läuft und die Züge so gewöhnt wird, daß es der ankommenden Locomotive gar nicht ausweicht. Das meiste Vieh wird getödtet, wenn beim Herannahen eines Zuges eine Heerde auf beiden Seiten des Geleises weidet, da die Thiere dann immer den Versuch machen sich zu vereinigen, wobei sie gerade in die Locomotive hineinlaufen und getödtet werden. Das habe ich selbst einige Male gesehen.

Das Vieh ist stellenweise auch ziemlich mager, wo zu viel war und es an Wasser mangelte.

Wenn ich Freund J. R. recht verstehe, so ist der Brunnen, von dem er schreibt, daß das Wasser nichts tauge, gerade der Brunnen, aus welchem wir unser Wasser holen. Das Wasser ist zum Trinken sehr gut, doch ist es zum Waschen etwas zu hart. Eine halbe Meile seitwärts von dem erwähnten Brunnen ist noch ein Brunnen, etwa 40 Fuß tief, der das beste Wasser für jeden Gebrauch liefert. Der erstere Brunnen ist 50 Fuß tief bis aufs Wasser und über fünf Fuß im Durchmesser; sein Wasser steigt in einer Stunde 10 Fuß. Etwas weiter westlich sind noch mehrere Brunnen und in allen ist das Wasser für jeden Gebrauch sehr gut. Noch keinen Brunnen, der westlich von dem erst erwähnten ist, habe ich über 30 Fuß tief gesehen, einige davon sind nur 10 Fuß tief, alle haben gutes Wasser. Westlich von uns, wo das Wasser gut ist, ist noch das meiste Land offen. Das Wasser in meinem Brunnen ist schlecht, dazu ist es auch nicht so kalt wie in anderen Brunnen. Es ist 63 Grad F. warm. Oestlich von uns sind die meisten Brunnen salzig, doch sind auch dort etliche mit gutem Wasser. Von Leuten, die das Wassersuchen verstehen, wird behauptet, daß hier auf jeder Viertel-Section gutes Wasser ist. Sie garantiren sogar, daß sie, wenn sie den Brunnen graben, und schlechtes Wasser treffen, keinen Cent für die Arbeit fordern. Mein Brunnen wurde nicht von solchen Leuten gebohrt.

Will noch bemerken, daß vor zwei Wochen ungefähr 15 Familien von Kansas hergekommen sind. Es scheint ihnen allen zu gefallen, denn sie kaufen alle Land und noch viele wollen herkommen. So viel ich weiß, sind wir noch alle zufrieden, daß wir hier sind. Bis jetzt hatten wir noch fast immer schönes Wetter, doch hatten wir schon zwei Mal starke Nachtfröste. Grüßend, euer geringer Mitpilger zur ewigen Ruhe, L. Suderman.

— Die „Rundschau" ein Jahr lang, das Buch „Unsere Hausthiere" und eine von den Gratisprämien kosten zusammen nur einen Dollar.

Iowa.

Wayland, 4. Dec. Mein Bruder Johann Böse ist sammt Familie von Rußland hier angekommen. Sie hielten sich neun Tage in Burlington, Ja., auf, wo ihnen ein vier Jahre alter Knabe starb und ein Söhnlein geboren wurde. Jacob Böse.

Minnesota.

Windom. Den 17. October starb unser l. Bruder Abraham Harder nach 14tägiger schwerer Krankheit im Alter von 32 J., 3 M., 14 T. Dann ging es mit unserer lieben Mutter stark dem Ende näher. Ihre letzten Tage waren ziemlich schwer; sie konnte nicht mehr sprechen. Sonntag den 15. November, 9 Uhr morgens, ist sie nach einer vierjährigen Krankheit im Herrn entschlafen. Sie hat ihr Alter auf 72 J., 2 M., 12 T. gebracht. Der Vater war auch kränklich, ist aber wieder etwas besser. Jacob Harder, jun.

Anzeige der vierten Jahresversammlung der Bethel College-Corporation.

Die Glieder der Bethel College-Corporation werden hiedurch benachrichtigt, daß die vierte Jahresversammlung am 15. December 1891, um 10 Uhr morgens beginnend, in der Mennonitenkirche zu Newton, Kansas, stattfinden wird. — Es sind drei Directoren zu wählen und solche andere Geschäfte zu besorgen, als vor die Versammlung kommen mögen. — Nebst den stimmberechtigten Mitgliedern sind auch alle sonstigen Unterstützer des Bethel College sowie überhaupt alle Schulfreunde, die für die möglichst baldige Eröffnung der Bethelschule sich interessiren, freundlichst eingeladen, der Jahresversammlung beizuwohnen.

Die Beamten des Directoriums:
J. J. Krehbiel, Präsident.
David Goerz, Secretär.

— Jetzt ist es am leichtesten Abonnenten für die „Rundschau" zu gewinnen, da jeder neue Abonnent eine Prämie bekommt und außerdem das Blatt von jetzt bis Ende dieses Jahres umsonst. Die Abonnentensammler erhalten eine praktische Entschädigung für ihre Mühe: Briefpapiere und Couverte mit gedrucktem Namen und Adresse. Näheres findet man auf der 3. Seite.

Canada.

Manitoba.

— Mit dem Vorschreiten des Winters werden größere Partien Einwanderer immer seltener. Die am Sonnabend eingetroffene Gesellschaft von ca. 100 Mennoniten aus Rußland ist wahrscheinlich die letzte größere bis zu Beginn des nächsten Frühjahrs. Die Gesammtzahl der in Winnipeg angekommenen Einwanderer beträgt für die ersten zehn Monate dieses Jahres 13,039, gegen 11,918 in demselben Zeitraum des Vorjahres. Der Zufluß an deutschen Ansiedlern, hauptsächlich aus Rußland und Oesterreich, war ein recht ansehnlicher und stärker, als der von irgend einer andern nicht englischredenden Nation.

— Die Manitoba-Abtheilung für Ackerbau und Einwanderung hat ihren Bericht über die Ernteergebnisse, Viehstand und dgl. in Manitoba herausgegeben. Wir ersehen daraus, daß die diesjährige Weizenernte in Manitoba auf 23,191,599 Bu. geschätzt wird; die Haferernte auf 14,762,605; Gerste auf 3,197,875; Kartoffeln auf 2,191,982. Die Güte des Weizens hat unzweifelhaft an vielen Stellen und nicht unbedeutend vom Frost gelitten, aber es ist gegenwärtig noch ganz unmöglich anzugeben, in welcher Ausdehnung das geschehen ist.

Das Fehlen passender Farmarbeiter war ein großes Verderben für die Manitobaer Farmer im letzten Herbst. Ueberall fehlt es an Arbeitern und der dadurch entstandene Verlust ist groß. Die durch Extrazüge in die Provinz gebrachten Arbeitermengen waren nur ein Tropfen in den Eimer. Sicherlich hätten doppelt so viel Arbeiter, als vorhanden waren, während der dreimonatlichen Erntezeit Beschäftigung finden können. Nur im nordwestlichen Theile der Provinz machte sich der Mangel nicht fühlbar, da dort hervorragend gemischte Farmwirthschaft getrieben wird.

Bedeutend mehr Heu wurde in diesem Sommer aufgestellt, als im vorigen Jahre, und ist dasselbe meist von bester Beschaffenheit. An vielen Plätzen wurde doppelt so viel Heu als 1890 gemacht. Der Ertrag war reich, und die späte Getreideernte gab Zeit zum Schneiden und Zusammenfahren.

Das Vieh ist allenthalben in besserem Zustande als gewöhnlich. Gras war im Ueberfluß vorhanden und Wasser verhältnißmäßig leicht erreichbar. Der Nährwerth des Weidefutters war der beste; eine Plage waren nur die Moskitos, die letzten Sommer besonders zahlreich auftraten. Das Vieh gedieh besser, wo es eigene ruhige Weide hatte, als wo es von Hütejungen und Hunden gehütet und gehetzt wurde.

Das Herbstpflügen ist heuer auch im Ganzen sehr vernachlässigt worden, und zwar aus dem schon im vorigen verschiedentlich angeführten Gründen (große Ernte, wenig Arbeiter). Es ist in diesem Jahre nicht so viel umgearbeitet worden als im vorigen Jahre. [Ndwst.]

Europa.

Süd-Rußland.

Michaelsburg, 28. Oct. 1891. Meinen lieben Freunden und Verwandten theile ich hierdurch mit, daß meine geliebte Gattin Anna Dyck, geborene Martens, am 21. October dieses Jahres nach langer Krankheit im Herrn entschlafen ist. Schon den ganzen Sommer war meine liebe Frau bald mehr, bald weniger leidend. Noch im August fuhr sie nach Charkow, um ärztliche Hilfe zu suchen. Die Aerzte constatirten Schwindsucht. Nach der Rückkehr wurde das Befinden meiner Frau im Ganzen immer schlechter. Zuletzt konnte sie sich selbst nicht mehr helfen. Nun ist sie daheim im Vaterhause. Wir haben über 36 Jahre in der Ehe gelebt. Alt ist die theure Verstorbene 55 J., 6 M. und 20 T. geworden. Von unsern zwölf Kindern sind bereits elf und von den vier Kindern unserer Tochter schon zwei gestorben. Also hat man aus unserer Familie schon 14 Leichen auf den Friedhof getragen, ausgestreut als Saatkörner für den großen Tag der Ewigkeit. Wohl dem, der im Glauben stirbt!

Indem ich nun meine lieben Verwandten und Freunde herzlich grüße, bitte ich dieselben, von sich Nachricht geben zu wollen. Ich bin jetzt mit zwei russischen Dienstboten in meiner Wirthschaft allein. Es geht schlecht, obwohl ich mein gutes Auskommen habe. Ohne die l. Frau ist das Haus leer.

Franz Dyck.

— Die Lehrer der Chortitzer und Nikolaifelder Wolost, Gouvernement und Kreis Jekatherinoslaw, haben auf Vorschlag des Conferenzleiters, Lehrer der Centralschule, A. Neufeld, beschlossen, einen Theil ihres Jahresgehaltes, nicht weniger als 1 Procent, zu Gunsten der in Folge der Mißernte Nothleidenden zu spenden. Hierüber ist der Schulbehörde und dem Jekatherinoslawschen Gouverneur Mittheilung gemacht. Das Geld wird dem Gouverneur zur Verfügung gestellt.

— Auf derselben Monatsconferenz machte A. Neufeld die Lehrer auf die in Deutschland im Entstehen begriffene Comenius-Gesellschaft aufmerksam, zu deren Stiftern er und zu deren Mitgliedern bereits andere Lehrer gehören, und hob die besondere Bedeutung Comenius' hervor. Die Lehrer beschlossen, als Körperschaft Mitglied der Gesellschaft zu werden.

Lehrer A. Neufeld kam im Januar mit der Bitte um Gründung einer Centralbibliothek für die Lehrer des Chortitzer Bezirks ein. Im Juli bestätigte der Minister die Bibliothek.

Was ein Dollar alles thut.

Ein Dollar bringt die „Rundschau" ein ganzes Jahr lang ins Haus und außerdem das nützliche Buch „Unsere Hausthiere" und eine von den in unserer Prämienliste aufgeführten Gratisprämien. Siehe 2. Seite, 1. Spalte.

Im britischen Nordwesten.

[Aus dem „Sendbote".]

Auf einer stillen Anhöhe in der Nähe von Batoche am Saskatchewan-Flusse weilend und das große Schlachtgebiet der Rielschen Rebellion, die hier vor sechs Jahren stattfand, überschauend, richte ich an die lieben Leser des „Sendbote" einen herzlichen Gruß. Im Interesse unserer (der Baptisten-) Mission, die in der nördlichen Richtung sich immer weiter ausdehnt, trat ich am Montag den 2. Nov. eine mehrwöchentliche Reise an, um die nördlichsten Punkte des britischen Reiches, soweit die Civilisation reicht, zu besuchen. Im Eisenbahnwagen zwischen Winnipeg, der Hauptstadt Manitobas, und Regina, der Hauptstadt von Assiniboia, traf ich Passagiere aus Deutschland, England, Ontario und den Ver. Staaten, deren Reiseziel der große Nordwesten, Britisch-Columbia, Washington, Oregon und Japan war. In Regina bestieg ich den direct nördlich gehenden Zug. Sämmtliche Passagiere in diesem Zug hatten nur ein Reiseziel, nämlich Prince Albert, im Auge. Langsam ging die

1. Gratisprämien.

☞ Nach dem ersten Januar 1892 geben wir keine Gratisprämien mehr.

Wer die „Rundschau" für das Jahr 1892 vor dem 1. Januar 1892 bezahlt (75 Cts.), kann sich irgend eine von den Gratisprämien auswählen und erhält dieselbe sofort kostenfrei zugesandt:

(No. 1.) Zwei Dutzend Briefbögen mit in Gold gedruckten Bibelversen auf der ersten Seite und zwei Dutzend Couverte mit illustrirten Bibelversen. — Wer es wünscht, der kann auch Briefpapier und Couverte ohne die Bibelsprüche haben.

(No. 2.) Conklin's Bequemes Handbuch nützlichen Wissens und Atlas der Welt für Jedermann. Ein Universal-Handbuch zum Nachschlagen, 444 Seiten stark, mit 50 colorirten Landkarten.

(No. 3.) Testament und Psalmen (Nonpareil), deutlicher Druck, Taschenformat, mit mehreren colorirten Karten vom heiligen Lande, gut gebunden, mit Rückengolddruck, ein sehr schönes Buch.

(No. 4.) Eine Eisenbahn- und Township-Landkarte von irgend einem hier angeführten Staat oder Territorium: Alabama, Arkansas, Arizona, Colorado, Dakota, Florida, Illinois, Indiana, Iowa, Kansas, Kentucky, Louisiana, Michigan, Minnesota, Mississippi, Missouri, Montana, Nebraska, Nevada, Ohio, Oregon, Tennessee, Utah, Washington, Wisconsin. — Diese Karten sind in Buchform, mit biegsamen Decken, und enthalten ein Verzeichniß aller Postämter und der Einwohnerzahl der Städte und Dörfer in dem betreffenden Staate. Man vergesse nicht, genau anzugeben, welchen Staat man wünscht. —

(No. 5.) Den „Christlichen Jugendfreund" für das Jahr 1892. Dies ist eine monatlich erscheinende illustrirte Zeitung für die Jugend.

2. Prämien gegen Aufbezahlung.

Was ein Dollar alles thut!

Wer vor dem 1. Januar 1892 $1.00 schickt, erhält die „Rundschau" für das Jahr 1892 und irgend eine der obengenannten Gratisprämien (No. 1–5) und außerdem das werthvolle Buch **„Unsere Hausthiere in gesundem und krankem Zustande mit Anleitung zum Futterbau".** (Siehe Beschreibung dieses nützlichen Buches in der am Schlusse dieser Spalte stehenden Anzeige.)

Wer vor dem 1. Januar 1892 $1.25 schickt, erhält die „Rundschau" für das Jahr 1892 und das Buch **„Unsere Hausthiere"** (Siehe Beschreibung am Schlusse dieser Spalte) und außerdem eines der hier genannten Bücher:

(No. 6.) Testament und Psalmen, großer sehr deutlicher Druck, mit mehreren colorirten Landkarten. Dieses Testament ist besonders für Leute geeignet, welche schwache Augen haben oder denen das Lesen Schwierigkeiten verursacht.

(No. 7.) Kurzgefaßte Geschichte der Mennoniten-Gemeinden, nebst einem Abriß der Grundsätze und Lehren, sowie einem Verzeichniß der Literatur der Taufgesinnten.

(No. 8.) Psalmen Davids. Ledereinband; 318 Seiten.

(No. 9.) Kirchengeschichte und Glaubenslehre der taufgesinnten Christen oder Mennoniten; von B. Eby. Enthält auch Formulare für die verschiedenen kirchlichen Handlungen. Ledereinband, 211 Seiten.

Wer vor dem 1. Januar 1892 $1.75 schickt, erhält die „Rundschau" für das Jahr 1892 und das Buch **„Unsere Hausthiere"** (Siehe Beschreibung am Schlusse dieser Spalte) und außerdem

(No. 10.) Wandelnde Seele von Schabalie. Gespräche enthaltend die Geschichte von Erschaffung der Welt an bis zu und nach der Zerstörung Jerusalems. 438 Seiten.

Wer vor dem 1. Januar 1892 $2.25 schickt, erhält die „Rundschau" für das Jahr 1892 und das Buch **„Unsere Hausthiere"** (Siehe Beschreibung am Schlusse dieser Spalte) und außerdem

(No. 11.) Dietrich Philip's Handbüchlein von der christlichen Lehre und Religion. Zum Dienst von allen Liebhabern der Wahrheit (durch die Gnade Gottes) aus der heiligen Schrift gemacht. Mit einem Anhang: Ehe der Christen. Ledereinband; 491 Seiten.

☞ Man braucht beim Bestellen bloß die Nummer der gewünschten Prämie zu nennen; das Buch „Unsere Hausthiere" schicken wir ohne daß es besonders verlangt wird.

Unsere Hausthiere
in gesundem und krankem Zustande.
Mit Anleitung zum Futterbau.

Von W. Wernich, practischem Farmer, land- und forstwirthschaftlichem Schriftsteller.

Dies ist der Titel eines illustrirten Buches, welches 5¾x8¾ Zoll groß und 100 Seiten stark ist.

Der Inhalt ist in vier Abschnitte und einen Anhang eingetheilt. Der erste Abschnitt handelt von der Pferdezucht und den Krankheiten der Pferde; der zweite von der Rindviehzucht und den Krankheiten des Rindviehs; der dritte von der Schweinezucht und den Krankheiten der Schweine; der vierte von der Schafzucht und den Krankheiten der Schafe. Der Anhang führt den Titel „Futterbau" und giebt außer einer Beschreibung der beliebtesten Futterpflanzen Anweisungen für die Bestellung von Futterfeldern und die Anlage von guten Dauerwiesen und Dauerweiden. Das Buch enthält 35 Illustrationen, von denen sich die meisten (22) im Anhange befinden.

Eine Ohioer Zeitung widmet dem Buche folgende Worte:

„Schon lange wünschten wir ein ähnliches, billiges und praktisches Schriftchen in deutscher Sprache für unsere deutschen Farmer, wie es deren so viele in englischer Sprache giebt, aus dem der Farmer sich vorkommenden Falls, z. B. bei Erkrankung eines Pferdes oder eines Stückes Rindvieh und bei sonstigen Zufällen des Landlebens schnell Rath erholen kann, ohne erst dickleibige Bücher durchstöbern zu müssen, an der Masse des Materials verwirrt zu werden und schließlich doch nichts zu finden, als was sich auch mit wenigen Worten sagen ließe. Wir empfehlen dieses Büchlein Allen, welche auf irgend eine Weise Landwirthschaft betreiben."

Fahrt von statten, und es wurde den Passagieren hinlänglich Gelegenheit geboten, um gegenseitige Bekanntschaft zu machen und die großen Landesflächen zu betrachten. Spät Dienstag abends erreichten wir Saskatoon und Mittwoch morgens war unser Ziel, Prince Albert, erreicht.

Prince Albert war ursprünglich eine Hauptstadt der Hudson-Bay-Gesellschaft. Der Pelzhandel soll hier früher in großem Maßstabe betrieben worden sein, wovon das große Geschäftshaus und zwei große Dampfschiffe, welche die Aufmerksamkeit der Reisenden auf sich lenken, Zeugniß ablegen. Die Stadt liegt am südlichen Ufer des schiffbaren Saskatchewan-Flusses und dehnt sich nach einer mit Bäumen bewachsenen Anhöhe aus. Die Geschäftsstraße ist beinahe eine Meile lang, hat electrische Beleuchtung, Abzugscanäle, Schneidemühlen, Getreidemühlen, mehrere Kirchen und ein katholisches Nonnen-Kloster. Die Baptisten sind noch schwach vertreten; doch wird, so Gott will, bald ein Missionar dort angestellt werden. Die Umgegend von P. A. ist wunderschön. Das Land läßt nichts zu wünschen übrig, wovon der Ertrag der diesjährigen Ernte einen Beweis liefert. Eine deutsche Ansiedlung und somit auch eine deutsche Baptistenmission für den erwähnten Distrikt sind in Aussicht.

Laut vorheriger Bestimmung gings Donnerstag morgens der Mennoniten-Reserve zu, die etwa 45 Meilen von Prince Albert entfernt ist, um über Sonntag dort zu weilen. Die Ansiedler ließen sich hier vor vier Monaten nieder und sind mit ihrer Lage höchst zufrieden. Samstag abends wurde ich auf der Colonie mit Hausbesuchen fertig; verkündigte am Sonntag das Wort, besuchte noch eine kranke Familie und nahm Montag morgens Abschied, der trotz der kurzen Bekanntschaft ein herzlicher war, und reiste der Provinz Alberta zu, um am folgenden Sonntag in Edmonton zu sein.

F. A. Petereit.

Verschiedenes aus Rußland.

— In der Stadt Wysmierzyce im russischen Gouvernement Radom wurden durch eine große Feuersbrunst 160 Gebäude eingeäschert. Der Schaden ist bedeutend. Hunderte von Familien lagern auf den Feldern.

— Die Influenza wüthet in Petersburg mit wiedererwachsender Heftigkeit; im September befanden sich in 17 städtischen Krankenhäusern 229 Influenzakranke, im October schon 513.

— Wie groß die Noth in einzelnen Theilen Rußlands ist, geht daraus hervor, daß die meisten Frauen ihr Haupthaar abgeschnitten und verkauft haben, obgleich das Scheeren des Kopfes als Strafe für entehrte Frauen gilt.

— In Petersburg ist aus Ssamara unter dem 28. October (9. November) die Meldung eingelaufen, daß in Folge des starken Frostes die Wolga nicht allein zum Stehen gekommen, sondern auch bereits ein Schlittenweg über das Eis eingerichtet ist.

— Nordkaukasien nimmt gegenwärtig die Ausnahmestellung einer Kornkammer für das ungeheure hungernde Gebiet ein. Keine einzige der übrigen russischen Gegenden verfügt über einen solchen Getreidevorrath. Der Localbedarf ist in Folge der geringen Bevölkerung unbedeutend.

— Innerhalb vierzehn Tagen werden in Rockford, Ill., auf Kosten des Barons Hirsch dreihundert ausgewiesene russische Juden eintreffen, welche in den verschiedenen Fabrikanlagen daselbst und in der Umgegend als Arbeiter untergebracht werden sollen. Zu ihrer ersten Einrichtnug wurden dem Agenten der vereinigten jüdischen Wohlthätigkeitsanstalten für jedes Familien-Oberhaupt zweihundert Dollars zur Verfügung gestellt.

— Japanischen Blättern zufolge lebt einer der Jinritsha-Zieher, welcher das Leben des russischen Thronfolgers schützte, so sehr in Saus und Braus, daß er vor Kurzem in Kioto vor den Schranken des Gerichts stand, unter der Anklage, in mehreren Theehäusern seine Rechnung nicht bezahlt zu haben. Dieser Lebensretter erhält von der russischen Regierung eine lebenslängliche Pension von 1000 Doll. jährlich, und eine kleinere von der japanischen Regierung.

— Ssaratower Blättern zufolge sind die Bauern in allen deutschen Colonien in der Umgegend von Katharinenstadt damit beschäftigt, die alten Zäune und die geflochtenen Sarnis abzubrechen, weil man zum Anzünden des „Kirpitsch" des hauptsächlichsten Brennmaterials der Colonisten, weder nasses noch trockenes Holz hat. Der Wald ist allerwärts ausgehauen, weßwegen man nothgedrungen zu diesem Auskunftsmittel seine Zuflucht nehmen muß. Die wirthschaftliche Lage der Colonisten ist, wie die der übrigen Bauern, im höchsten Grade traurig. In Folge des Brodmangels kommen Diebstähle immer häufiger vor.

— In Dobrowelitschkowo im Gouvernement Plozk wurde dieser Tag ein schreckliches Lynchgericht über einen Pferde-, resp. Ochsendieb abgehalten. Derselbe hatte schon früher wegen Diebstahls im Gefängniß gesessen und als er jetzt auf frischer That ergriffen wurde, als er gerade ein Paar Ochsen wegtrieb, so nahmen ihn die Bauern, brannten ihm den Bart ab, bearbeiteten ihn aufs Unbarmherzigste mit Fäusten, Füßen und Prügeln, banden ihn endlich an den Schweif eines Pferdes und trieben dieses davon. Und doch überstand die eiserne Natur dieses Menschen alle diese Qualen: bewußtlos hob man ihn von der Straße auf und brachte ihn in das Landschaftshospital, wo er unter der Pflege des Arztes nach und nach wieder zu sich kam und sich jetzt allmälig wieder zu erholen beginnt.

— Durch Königsberg in Ostpreußen kam dieser Tage eine deutsche Familie, welche aus Rußland ausgewiesen worden war. Wie die Leute versicherten, wird mit den Deutschen bei der Ausweisung ganz in derselben rücksichtslosen, rohen Weise verfahren, wie bei den Juden, sobald sie nicht im Stande sind, den Abgesandten des Landraths eine ansehnliche Rubelnote in die Hand zu drücken. Diese Beamten machen hieraus auch gar kein Geheimniß, sie geben selbst die Bestechungssumme an, durch die der Aufenthalt in Rußland entsprechend verlängert werden kann. Diese Familie wohnte seit acht Jahren in dem Grenzdorfe Pruszniewo, erhielt an einem Sonnabend die Ausweisungsordre und sollte schon Montag Mittag abreisen. Als die Leute dem Beamten erklärten, daß dieses in so kurzer Zeit nicht möglich sei, erbot sich derselbe sofort, einen eintägigen Aufschub gegen Erlegung von 25 Rubeln zu gewähren, was die Leute auch geben mußten. Dennoch mußten sämmtliche Sachen bei der an einen russischen Besitzer verheiratheten Tochter bleiben, während die Ausgewiesenen sich nach Berlin zu Verwandten begaben.

—Der Courierzug der Linie Rostow-Wladikawkas ist in der Nacht vom 14. auf den 15. October bei der Station Arwadir von Räubern überfallen und ausgeraubt worden. Einige Werst hinter der Station Arwadir stürzten nämlich mehrere bis an die Zähne bewaffnete Männer in den Postwagen des Zuges. Der im Wagen befindliche Zugbegleiter wurde mit einem Streiche niedergestreckt und blieb gleich todt, indeß ein Conducteur, welcher den Wagenraum betreten wollte, durch einen Stich in die Brust schwer verwundet wurde. Die Räuber bemächtigten sich der Geldsendungen in der Höhe von 31,000 Rubel und verließen bei der näften Station den Zug, ohne bemerkt worden zu sein. Der Raub wurde erst eine Stunde nach Verübung der That entdeckt. Auf dieser Strecke ist einige Tage vorher auch schon ein Raubmord verübt worden. Ein Bahnbeamter namens Kanonow, der bei den einzelnen Stationen die eingelaufenen Gelder einzucassiren hatte, wurde hundert Schritte hinter der Station Zuamenka bei hellichtem Tage von unbekannten Thätern überfallen und ermordet, und der Baarschaft von 10,720 Rubel beraubt. Von den Thätern hat man keine Spur.

— Ein entsetzlicher Massenmord ist im Kobrinschen Kreise des Gouvernements Grodno verübt worden. Im genannten Kreise liegt ein großer Wald, wo ein reicher Holzhändler, der Jude Apfelbaum, mit einer zahlreichen Familie wohnte. Dieser Apfelbaum wurde im ganzen Kreise für einen sehr reichen Mann gehalten. Kürzlich brach nun im Hause Apfelbaum's Feuer aus, das beinahe das ganze Gebäude einäscherte. Die herbeigelaufenen Bauern aus der Umgegend wunderten sich zuerst, beim brennenden Hause Niemand von der Familie Apfelbaum's vorzufinden. Als sie sich nun hineinwagten, gelang es ihnen, vier Leichen herauszuziehen; acht Leichen wurden dann später unter den Trümmern aufgefunden. Alle waren ermordet. Apfelbaum's Familie bestand aus zwölf Personen, darunter vier Männer, zwei Frauen und sechs Kinder. Auch letztere waren von den Mördern nicht verschont geblieben. Wie die Untersuchung ergab, hatten sie zwei Kinder mit Beilschlägen getödtet, alle Anderen waren mit Messern ermordet. Um die Spur des entsetzlichen Verbrechens zu verwischen, hatten die Mörder das Haus in Brand gesteckt. Dank der sofort eingeleiteten energischen Untersuchung gelang es den örtlichen Behörden, den Mördern auf die Spur zu kommen und mehrere von ihnen sind bereits verhaftet. Es erweist sich, daß der Massenmord von einer aus 20 bewaffneten Männern zusammengerotteten Bande verübt war. Die meisten Glieder dieser Bande sind Juden.

Aus den Nothstandsgegenden Rußlands.

In Betreff der schrecklichen Lage der Bauern im Kreise Nikolajew, Gouv. Ssamara, schreibt der Ansiedler Schmit Folgendes an die „Russk. Wjedom.": Schmit hatte 4 Rbl. Spenden erhalten, um sie an die Nothleidenden zu vertheilen, und begab sich in das Dorf Mosty. Er fand in einem Hause Menschen, welche nicht im Stande waren aufzustehen. Auf die Frage was ihnen fehle, antwortete man ihm: „wir sterben Hungers." Er kaufte für diese Leute 1 P. 30 Pfund Weizenmehl für 1 R. 50 K. In einer anderen Familie werden zwei Kranke vom Hunger gemartert. Im Mehlkasten wurde einiges Mehl und in einer Schüssel Hirsenkleie gefunden, aus welchem ein Brei gekocht wird. Dieser Familie wurden 1 Pud 20 Pfund gegeben. Das Gerücht von der durch Schmit erwiesenen Hilfe verbreitete sich in der Umgegend, weßwegen nach seiner Heimkehr eine ganze Menge Volk bei ihm erschien und ihn bat, sie vom Hungertod zu retten. Er fuhr an Ort und Stelle, um sich durch den Augenschein zu überzeugen. Auch dort fand er Kranke, am Hunger Leidende, aus welchen er die Aermsten auswählte und Mehl an sie vertheilte, indem er ihnen erklärte, dies seien Spenden aus Petersburg. Hierbei beteten, weinten und schluchzten alle, so daß ihm selbst die Thränen in die Augen traten. Einige Zeit darauf erschienen bei ihm Waisen und familienlose Greisinnen, sowohl aus den benachbarten Dörfern, als auch von anderwärts und baten um Almosen, die nirgends zu erhalten seien. Er vertheilte Mehl an sie. Kaum war Schmit nach Hause gekommen, als ein Bauer bei ihm erschien und sich ihm unter Thränen und Schluchzen zu Füßen warf, so daß alle im Hause zu weinen anfingen. Zuerst konnte er vor Schluchzen nicht sprechen; dann erzählte er, daß er mit Weib und sechs Kindern schon seit einigen Tagen kein Brod habe, daß sie sich mit Gras und einigem Anderen ernähren, daß sie kraftlos geworden seien und bald Hungers sterben würden. Schmit gab ihm ein Pud Mehl. Die Semstwo hat, wie Schmit mittheilt, im September je 10 Pfund auf den nicht Arbeitsfähigen vertheilt. Diese Unterstützung ist ungenügend, da kein Verdienst vorhanden ist und Viele diese 10 Pfund an Andere abgeben mußten, von welchen sie das Mehl früher geliehen hatten. „Gott weiß, was aus dem Volke wird — sagt Schmit am Schluße seines Briefes — wenn die Semstwo solche Unterstützungen gewähren wird." — Aus Koljmodemjansk wird mitgetheilt, daß die Semstwouprawa, die Landschaftsvögte und die Wolostverwaltungen buchstäblich von Bauern belagert werden, die um Unterstützung nachsuchen, deren Bitten aber vorläufig noch unbefriedigt bleiben müssen, da, wenn auch nicht Alles, so doch ein Theil des Getreides an Ort und Stelle gebracht ist. . . . Mit einem Wort, der bevorstehende Winter wird eine Geißel für die Bevölkerung sein und wird außer dem Hunger auch Krankheiten mit sich führen und wahrscheinlich viele Opfer fordern. Die Bauern verkaufen ihr Vieh in verstärktem Maß zu schrecklich billigen Preisen; auf die 3 Kreismärkte werden wöchentlich 600—700 Stück Großvieh angetrieben und große Mengen Kleinvieh. Das weist darauf hin, wie groß die Noth unter der Bevölkerung ist, wenn man noch berücksichtigt, daß blos unser Kreis verkauft, der eher arm genannt werden kann. Die Bevölkerung des zweiten Rayons kauft aus Mangel an Getreide alte Pferde zu 70 Kop. bis 2 Rbl. zur Nahrung auf; das Fleisch kostet ihnen fast nichts, da sie häufig für die Pferdehaut mehr erhalten, als sie für das Pferd bezahlt haben. — Der Landschaftsvogt des 5. Rayons im Kreise Kamyschin bittet in einem Briefe an die „Russk. Wjedom." mit folgenden Worten um Unterstützung: „Die Bevölkerung des mir anvertrauten Rayons leidet gegenwärtig schrecklich Noth an Lebensmitteln; auf Schritt und Tritt stößt man auf Hungernde; Hilfe kann von nirgends her beschafft werden. Ich bin täglich Zeuge schrecklicher Bilder." Und die Mitglieder der Dorfcuratorien im Skopinschen Kreise entwerfen in derselben Zeitung kein weniger düsteres Bild: „An einigen Orten des Kreises Skopin hat die Noth einen schrecklichen Grad erreicht; die Bevölkerung dieser Orte nährt sich mit einem Brod, das der Erde ähnlich sieht und leidet grausam von dem Trabanten der Hungernoth, vom Unterleibstyphus."

— Die „Rundschau" ein Jahr lang, das Buch „Unsere Hausthiere" und eine von den Gratisprämien kosten zusammen nur einen Dollar.

Die Hungergeißel in Rußland.

Wie schrecklich das Elend unter der hungernden Bevölkerung in den von der Mißernte betroffenen Gouvernements ist, davon haben wir hier kaum eine leise Ahnung. Der „Menschheit ganzer Jammer" faßt einen an, wenn man z. B. liest, was die „Mosk. Wjedom." aus dem Gouvern. Ssimbirsk berichtet. Die Mehrzahl der Dörfer in den Kreisen Kurmyschsk, Alaty und Adatow leidet schrecklichen Mangel. Die Menschen essen, was die Thiere nicht essen wollen. Das Brod wird aus Melde mit einer Beimischung von Kleie und einem geringen Quantum Roggen gebacken; es schmeckt abscheulich, ist bitter und zudem noch klebrig, da es nicht durchbäckt und bildet die einzige Speise für Jung und Alt in der Familie; anderes Brod ist nirgends zu erhalten. Almosen zu erbitten, hat keinen Zweck, da angesichts der bevorstehenden Noth auch Diejenigen die Gaben verweigern, die noch einige Vorräthe haben. Der Anblick der Kinder, die sich mit solchem Brod nähren, ist unerträglich niederdrückend.

Die natürlichen Folgen dieser Nothlage bleiben auch nicht aus und so wird aus dem Gouv. Ssaratow, Kreis Kamyschin, berichtet, daß die Landschaftsvögte und die Untersuchungsrichter mit Angelegenheiten überhäuft sind, die von Getreide-Diebstählen aus den Ambars, Vorrathskammern und Magazinen handeln. Nach den Worten eines Landschaftsvogtes in der Nähe von Kamyschin vergeht selten eine Woche, daß nicht 30—40 Protocolle über Diebstähle einlaufen, wobei die Schuldigen nicht einzelne Personen, sondern ganze Familien sind. Diese unglücklichen Diebe bieten einen traurigen Anblick dar: die ausgemergelten und mageren Gesichter zeugen unwillkürlich dafür, daß nur die schwere Noth und der Hunger sie zu dem Verbrechen drängen. Es kommen nicht wenig Fälle vor, daß der Sohn den Vater, der Bruder den Bruder bestiehlt. — Die Semstwo trifft Vorsorge, daß die Felder nicht an die Kulaki übergehen. So wie hier, ist's überall.

So wird aus Jekaterinburg, Gouv. Perm, berichtet, daß dort Massen von Bauern in Lumpen eingehüllt, oder auch ganz und gar ohne jegliche Hülle immer häufiger in den Straßen der Stadt erscheinen und um Christi willen Brod erbitten. Die Nacht bringen sie im Asyl zu, welches blos für 200 Personen Platz hat und dennoch mehr als tausend aufnehmen muß. Es versteht sich, daß in Folge dessen Krankheiten auftreten und die Sterblichkeit zunimmt, so daß sich das Nachtasyl in ein Krankenhaus und in eine Todtenkammer verwandelt. Die Behörde begnügt sich vorläufig damit, daß sie allmälig diese Masse wieder zurück in die leeren Dörfer befördert; doch ist dies augenscheinlich blos eine zeitweilige Maßregel, da die Dörfer ein schreckliches Bild darbieten: Vieh giebt es nicht, Hausgeräth und Kleidung ist verkauft oder versetzt und die Häuser sind größtentheils zugeschlagen. Wenn auch noch irgend Jemand in den Dörfern sitzt, so verzehrt er die letzten Stückchen Brod und wartet, bis die Kinder sterben, um sich zu befreien und in die Stadt zu gehen. In die Stadt kommen Solche, die einige Tage hinter einander nichts gegessen haben. Hier ein charakteristisches Beispiel aus dem Dorfe Pokrowskoje, 80 Werst von Jekaterinburg entfernt. Die Mutter von vier Kindern kommt zum Geistlichen um zu beichten und sagt in der Beichte, daß sie ihre Kinder tödten wolle, da sie nicht sehen könne, wie sie Hungers sterben. Der Geistliche brachte Einiges zusammen und ging, um den Kindern Nahrung zu reichen, aber es war bereits zu spät. Nachdem sie gegessen hatten, traten Krämpfe ein und drei Kinder starben sofort.

Welche Unsumme von Noth und Elend!

— Im russischen Gouvernement Olonetz befinden sich sieben periodisch verschwindende Seen. Einige derselben verschwinden nur für den Winter, andere für drei Jahre, immer in gewissen Zeiträumen.

— Jetzt ist es am leichtesten Abonnenten für die „Rundschau" zu gewinnen, da jeder neue Abonnent eine Prämie bekommt und außerdem das Blatt von jetzt bis Ende dieses Jahres umsonst. Die Abonnentensammler erhalten eine praktische Entschädigung für ihre Mühe: Briefpapiere und Couverte mit gedrucktem Namen und Adresse. Näheres findet man auf der 3. Seite.

Die Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der Mennonite Pub. Co.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Alle Mittheilungen und Wechselblätter für, sowie Briefe betreffs der „Rundschau" versehe man mit folgender Adresse:
Rundschau,
Elkhart, Indiana.

Geld schicke man per Money Order, oder Postal Note. Für Summen von weniger als einem Dollar nehmen wir auch Postmarken an, canadische sowohl als andere.
Schickt keine Checks.

9. December 1891.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Besondere Belohnung für Abonnentensammler.

Trotz der großen Verbreitung, deren sich die „Rundschau" erfreut, giebt es doch noch viele Familien, die noch nicht auf dieselbe abonnirt sind. Sie alle zu Abonnenten (nicht nur Lesern) zu machen, ist unser Bestreben, weshalb wir beschlossen haben, Diejenigen, welche sich bemühen der „Rundschau" neue Abonnenten zuzuführen, in ausgiebiger Weise zu entschädigen. Wir geben:

Für einen neuen Abonnenten 12 Couverte und 12 Briefbögen mit gedrucktem Namen und Adresse des Sammlers auf beiden.

Für zwei neue Abonnenten 25 Couverte und 25 Briefbögen mit gedrucktem Namen und Adresse des Sammlers auf beiden.

Für drei neue Abonnenten 50 Couverte und 50 Briefbögen mit gedrucktem Namen und Adresse des Sammlers auf beiden.

Für jeden neuen Abonnenten über drei erhält der betreffende Sammler 15 Couverte und 15 Briefbögen mehr.

Bedingungen.

1. Die gesammelten Abonnenten müssen neue sein.
2. Die Bezahlung für das Blatt muß mit der Bestellung eingesandt werden.
3. Der Sammler muß außer dem Namen und der Adresse des neuen Abonnenten seinen eigenen Namen und Adresse, welche auf die Briefbögen und Couverte gedruckt werden, deutlich angeben.
4. Der neue Abonnent selbst ist zu einer Gratisprämie oder wenn er mehr als 75 Cents für die „Rundschau" bezahlt, zur betreffenden Prämie gegen Aufbezahlung berechtigt.
5. Wenn ein Sammler Aussicht hat mehrere Abonnenten zu gewinnen, dies aber längere Zeit in Anspruch nimmt, so kann er die Namen der Abonnenten einzeln einschicken und sich erst nachdem er den letzten eingesandt hat von uns die auf ihn entfallende Anzahl bedruckter Briefbögen und Couverte schicken lassen.

— Die größte Zahl unserer Abonnenten hat sich das Buch „Unsere Hausthiere" kommen lassen. Die noch nicht erneuert haben werden gut thun sich ebenfalls das Buch zu bestellen.

— Ein englisch geschriebener Brief mit 75 Cts. in Postmarken als Bezahlung für die „Rundschau", ohne Ortangabe und ohne Namenunterschrift, ist uns zugegangen. Das Couvert trägt den Poststempel Charm, Ohio, 3. Dec. Wer ist der Absender?

— Zur Zeit wenn diese Nummer der „Rundschau" in die Hände unserer Leser gelangt ist der Monat December fast zur Hälfte vorüber und da mit Neujahr die Gratisprämien aufhören, sollte sich Jedermann, der die „Rundschau" für 1892 noch nicht bestellt hat, jetzt damit beeilen.

— Unsere Sonntagschul-Lectionshefte in deutscher Sprache für das erste Viertel des nächsten Jahres werden in Bälde zum Versenden fertig sein. Alle Freunde der Sonntagschulsache sind ersucht, sich Probehefte schicken zu lassen, welche umsonst zu haben sind. Wir hoffen zuversichtlich, daß unsere deutschen Lectionshefte für 1892 ihren Zweck in jeder Hinsicht erfüllen werden.

— Alle unsere Abonnenten wissen, daß die „Rundschau" auch ohne Prämie zweimal so viel werth ist als wir dafür fordern, und die meisten würden das auch offen eingestehen. Unsere Absicht mit den Prämien ist einzig die, unsere Abonnenten zum rechtzeitigen Erneuern zu veranlassen. Dafür, daß der nächste Jahrgang früher bezahlt wird als der gegenwärtige zu Ende geht, geben wir die Prämien.

Berichtigung.

Cornelius Lemke, Mt. Lake, Minn., macht uns darauf aufmerksam, daß es in seinem in No. 48 enthaltenen Aufsatze „Von Süd-Rußland durch zwei Gefängnisse nach Nord-Amerika" irrthümlich heißt, Aeltester Barg habe ihm wegen rückständiger 15 Rubel Kirchenabgaben das Attest verweigert; es sind Dorf-Kronsabgaben gewesen.

Erkundigung — Auskunft.

(?) Da ich vorigen Winter an meiner l. Frau Geschwister in Rußland, wohnhaft auf Neuanlage, Puchtin, einen Brief geschrieben und bis jetzt noch keine Antwort erhalten habe, so wende ich mich an die „Rundschau" mit der Frage, ob sie noch am Leben sind. Ihre Namen sind: Peter, David und Wilhelm Thießen und Johann Isaaken.

Klaas u. Katharina Wieb,
Cottonwood Co., Minnesota.
(Keine Post genannt. — Rdsch.)

Werth der Kalender- und Zeiteintheilung.

Der Kalender ist heute das allgemeinste Volks- und Familienbuch; man erhält ihn um wenig Geld und denkt dabei nicht an die Noth, die unsere Vorfahren ohne Kalender hatten, und an die Verwirrung, die oft in der Zeiteintheilung herrschte, als es noch keine genaue Kalenderrechnung gab.

Es war ein langer, mühsamer Weg, ehe die heutige sichere Kalenderrechnung zu Stande kam. Darüber sollen hier in Kürze einige Mittheilungen folgen.

Die Eintheilung der Zeit richtet sich nach der Natur. Die Sonne geht auf und unter; der Mond wechselt viermal nach einander regelmäßig seine Gestalt; die Jahreszeiten folgen ordnungsgemäß aufeinander. Daraus haben wir die Tage, die Wochen, die Monde oder Monate und das Jahr.

Tausende von Jahren mögen verstrichen sein, ohne daß die Menschen einen andern Kalender hatten, als Sonne und Mond.

Lange waren es überall die Priester allein, welche die Kunst verstanden und übten, die Einrichtung des Jahres voraus zu berechnen. Sie verkündeten diese Berechnungen dem Volke. So haben schon die alten Egypter und Griechen ihre Zeiteintheilung berechnet. Nach der Erbauung Roms wurde am Ende eines jeden Jahres in der Mauer des Tempels der Göttin Minerva ein Nagel eingeschlagen, und die Zahl Nägel zeigte die Jahre „seit Erbauung der Stadt". Am ersten Tage jedes Monats riefen die heidnischen Unterpriester aus: „Heute fängt der Monat an!" Diese ersten Tage nannte man „Kalendä", d. h. Ausruftage, und da her kommt das Wort „Kalender".

Man wußte aber damals den Lauf der Gestirne noch nicht so genau zu berechnen als jetzt, und darum gab es Verwirrungen im Kalender. Das „römische Jahr" stimmte eben nicht überein mit dem Sonnenjahre, d. h. mit der Zeit, welche die Erde auf ihrer Bahn um die Sonne braucht. So kam es, daß 50 Jahre vor Christus die astronomische Kalender-Rechnung um 79 Tage gegen das Sonnenjahr zurück war. Die Monate fielen also nicht mehr in die Jahreszeiten, in welche sie gehörten.

Der berühmte römische Feldherr Julius Cäsar half diesem Uebelstande ab. Er berief einen egyptischen Mathematiker, Sosigenes, nach Rom, und ließ nach dessen Berechnungen die Eintheilung der Zeit verbessern. Das Jahr 45 vor Christus wurde das erste seines verbesserten oder „Julianischen Kalenders." Dasselbe bekam 80 Schalttage, also im Ganzen 445 Tage. Das Neujahr (vorher am 1. März) wurde jetzt auf den 1. Januar verlegt; die Monate erhielten jene Anzahl von Tagen, die sie jetzt noch nach unserem Brauche haben; jedes vierte Jahr wurde ein „Schaltjahr" von 366 Tagen. Im ganzen römischen Reiche wurde dieser „Julianische Kalender" eingeführt, und er erhielt sich auch nach Zerstörung dieses Reiches bei den andern Culturvölkern Europas fort.

Obgleich viel besser als der frühere Kalender war auch dieser Julianische Kalender doch nicht genau. Das Sonnenjahr hat nämlich 365 Tage, 5 Stunden, 48 Minuten, 51 Secunden. Cäsar aber rechnete 365 Tage und 6 Stunden, indem er alle 4 Jahre einen ganzen Tag oder 24 Stunden einschaltete. Das war zu viel, der Unterschied würde gegen das Jahr 1580 nach Christus schon 13 Tage betragen haben, wenn nicht der römische Kaiser Augustus eine Anordnung getroffen hätte, wodurch 3 Tage eingebracht, also der Unterschied auf 10 Tage herabgesetzt wurde. Papst Gregor XIII. verbesserte den Fehler des Julianischen Kalenders. Er ließ im Jahre 1582 zehn Tage weg und verordnete; daß zwar jedes vierte Jahr ein Schaltjahr, wie bisher sein solle, dagegen solle das letzte Jahr eines Jahrhunderts nur ein gemeines Jahr von 365 Tagen sein. Weil aber dadurch etwas zu viel weggelassen wird, so solle alle 400 Jahre das Schlußjahr wieder ein Schaltjahr sein.

So waren die Jahre 1600, 1700, 1800 gemeine Jahre; 1900 wird ein Schaltjahr sein. Wer es erlebt, kann sich davon überzeugen.

Der vom Papst Gregor verbesserte Kalender heißt der „Gregorianische Kalender" und ist derselbe nach dem wir uns noch richten. Er fand in den meisten christlichen Ländern Eingang. Die anglikanischen Engländer aber wehrten sich dagegen, weil er von einem Papste kam, bis 1752. In der griechisch-orthodoxen Kirche wurde er bis heute noch nicht angenommen, und die Russen und Griechen rechnen noch heute nach dem alten „Julianischen Kalender"; ihr Neujahr fällt daher auf unseren 13. Januar.

Im Mittelalter war die Kalenderrechnung für das Volk sehr einfach. Sie bestand aus einem Strick, in welchem für jeden Tag ein Knoten gemacht wurde, und am Sonntag ein doppelter; oder auch aus einem Stock, der jeden Tag einen Einschnitt bekam, am Sonntag einen größern. Die Sonn- und Feiertage wurden den Leuten außerdem durch das Läuten in der Kirche und durch Verkündigung von der Kanzel angezeigt. Die Verfertigung der geschriebenen Kalender war ausschließlich das Geschäft der Kloster-Geistlichen, die solche in ihre Gebetbücher eintrugen, wobei ihre Bestimmung der Kirchenfeste und die Tage der Heiligen den Zeitwechsel markirten. Die Kinder mußten sie in den Schulen auswendig lernen. Gewöhnlich wurden die Kalender auf mehrere Jahre im Voraus eingerichtet, und so waren auch die ersten gedruckten Kalender. Der älteste, den man kennt, ist 1471 von Günther Zainer in Augsburg verfaßt. Der älteste einjährige Kalender erschien 1513 zu Nürnberg.

— Den Familien-Kalender für das Jahr 1892, herausgegeben vom Mennonitischen Verlagshause in Elkhart, Indiana, können wir unseren Lesern aufs Beste empfehlen. Man lese die Anzeige auf der letzten Seite, und lasse sich unverzüglich einen Kalender schicken, wenn nicht ohnehin Jemand in der Nachbarschaft den Familien-Kalender zum Verkaufe hält.

Allerlei.

— Musiknoten, wie sie jetzt im Gebrauch sind, sind im Jahre 1380 erfunden worden.

— Ein Hollunderbeerenstrauch in Los Angeles, Cal., hat einen Stamm, welcher 34 Zoll im Durchmesser hat.

— 800 Cabeldepeschen werden durchschnittlich täglich zwischen 10 und 12 Uhr zwischen London und New York gewechselt.

— Die diesjährige Weizenernte in der südamerikanischen Republik Argentinien ist wahrscheinlich die allergrößte, welche dort noch jemals dagewesen ist.

— Nahezu $^1/_5$ der Gesammtbevölkerung der Ver. Staaten wohnt in den 50 größten Städten, die eine Bevölkerung von über 11,000,000 haben.

— Die Handelskammer in St. Paul hat beschlossen, in Zukunft keine Eispaläste mehr aufführen zu lassen, weil dadurch die irrige Ansicht Verbreitung erlangt, St. Paul sei der kälteste Ort auf dem ganzen Erdenrund.

— Beinahe der dritte Theil der ganzen Menschheit, die in runder Zahl angegeben 400,000,000 Seelen zählt, spricht die chinesische Sprache. Etwa einhundert Millionen Menschen sprechen englisch.

— Am Aussatz in seiner widrigsten Form krankt in Sheridan, Mich., John Powers, ein Taglöhner. Die erkrankten Körpertheile sind entsetzlich anzusehen; das verwesende Fleisch fällt in Stückchen vom Körper und verbreitet einen schrecklichen Geruch.

— Der Getreidestrom, welcher sich von unseren Gestaden ununterbrochen nach Europa ergießt, hat seines Gleichen noch nie in der Geschichte dieses Landes gesehen. Große Getreideflotten tragen die kostbare Last über den Atlantischen Ocean und als Entschädigung strömt nach unseren Küsten immer schneller eine mächtige Goldfluth zurück.

— Der Mühlenbesitzer Watson Thompson in Clinton in Iowa kam jüngst bei der Arbeit in seiner Mühle dem Riemenwerk einer Walze zu nahe. Er wurde am Rock erfaßt und mit blitzähnlicher Geschwindigkeit wiederholt um die Walze geschleudert. Als die Maschine zum Stillstand gebracht war, ergab es sich, daß Thompson, der den Hals und andere Glieder gebrochen hatte, todt war.

— Ein äußerst wohlfeiles Barometer bildet eine Tasse reinen Kaffees, in die man ein Stück Zucker gleiten läßt. Sammeln sich die aufsteigenden Luftblasen in der Mitte der Tasse, so wird schönes Wetter eintreten. Vertheilen sie sich gleichmäßig über die ganze Oberfläche, so ist veränderliches Wetter zu erwarten. Bilden dagegen die Blasen einen Ring, oder ziehen sie sich auf die eine Seite, so deutet dies auf bevorstehendes Regenwetter.

— Wilde Hunde treiben zur Zeit im nordwestlichen Theile von Sherman County in Kansas ihr Wesen und fügen den dortigen Bauern empfindliche Verluste an ihrem Viehstand zu. Sie haben ihren Schlupfwinkel in den Felsenspalten eines Berges, von wo aus sie ihre Raubzüge unternehmen. Man nimmt an, daß es Sprößlinge von zahmen Hunden sind, die von wegziehenden Ansiedlern ihrem Schicksale in der Einöde überlassen wurden.

— Ein tüchtiger Pferdedresseur giebt folgende Anweisung zum Anhalten eines durchgehenden Pferdes: „Macht ein Pferd den Versuch durchzugehen, so lasse man es eine kurze Strecke (150—200 Fuß) weit laufen, dann erst ziehe man die Zügel stark an. Wenn dies zur Genüge geschehen ist rufe man ein lautes „Hoo", zu gleicher Zeit mache man mit dem rechten Zügel einen kräftigen Riß, und wiederhole den Zuruf; die linke Hand soll aber ihren Zügel nicht reißen, sondern bloß stark halten. Nach dem kräftigen Riß mit der rechten Hand drehe man den Unterkiefer des Pferdes nach der rechten Seite und wer die Geistesgegenwart besitzt, beim zweiten kräftigen Riß mit der rechten Hand den Ruf „Hoo" zu wiederholen, wird zu seinem Erstaunen das Pferd still stehen sehen."

— Der amerikanische Mais scheint in der Fabrikation von Seife in Deutschland demnächst eine wichtige Rolle zu spielen. Bisher wurde von den Fabrikanten russisches Leinöl gebraucht, aber wegen der Mißernte sehen sie sich genöthigt, für das Oel einen Ersatz zu finden. Man hatte mit ostindischem Leinöl Versuche gemacht, aber dieselben befriedigen nicht, und jetzt beziehen die Fabrikanten ihre Vorräthe zur Fabrikation von Seife aus Chicago. Ein angesehener Chemiker hat nämlich nach vielen Versuchen erklärt, daß das aus Mais gewonnene Oel sich für die Herstellung von Seife am besten eigne. In Folge dessen beziehen dieselben jetzt ihren Bedarf von der obengenannten Stadt, und aller Wahrscheinlichkeit nach wird der Bedarf jährlich 30—40 Millionen Bushel Mais beitragen. D. C. Bell, der Agent des Bundesschatzamtes, ist der Ansicht, daß diese Industrie, wenn sie einmal in's Leben gerufen ist, großartige Verhältnisse annehmen wird.

— Auf einer Farm nahe Carrolton in Missouri wohnt ein Mann namens James N. Mann, welcher vor 16 Jahren in Arizona von Apache-Indianern scalpirt wurde, nachdem er durch einen Schuß zu Boden gestreckt und schwer verwundet worden war. Seine kernige Natur trug den Sieg über die ihm zugefügten schweren Verletzungen davon, aber seine von dem Scalpirmesser herrührenden Wunden am Kopf sind nie geheilt und eitern beständig. Wie Mann erklärt, sind die Schmerzen und Qualen, die das Scalpiren verursacht, die entsetzlichsten, die man sich denken kann. Der Indianer, welchen es nach Mann's Kopfhaut als einer Trophäe gelüstete, hielt ihn offenbar für todt. Zuerst machte der Wilde einen Einschnitt an der linken Seite des Kopfes und zog das Messer dann quer über den Kopf; hierauf trennte er die Haut am Rande des Einschnittes los und riß dann die losgetrennten Läppchen mit den Zähnen vom Kopfe ab. Das Schneiden war nach der Aussage Mann's noch auszuhalten, als aber der rothe Teufel mit dem Hautabziehen begann, da waren die Schmerzen so gräßliche, daß der Gefolterte in eine tiefe Ohnmacht verfiel. Erst nach geraumer Zeit erwachte er aus derselben, und zwar mit einem Gefühl, als ob tausend Nadeln in seinem Kopfe stäken. Wochenlang mußte er das Bett hüten und erst nach Monaten war er im Stande auszugehen.

— Ein tragisches Geschick hat die Familie des etwa vier Meilen südlich von Chadron in Nebraska wohnenden Farmers Charles Barnett heimgesucht. Vor zehn Wochen zählte die Familie acht Mitglieder. Sie bestand aus dem vierzig Jahre alten Charles Barnett, seiner Frau, fünf Kindern und einer Schwester Barnetts, Frl. Martha Barnett. Heute ist keine Seele davon mehr am Leben. Das erste Opfer der bösartigen Dyphteritis, an der alle fünf Kinder erkrankten, war das jüngste Kind. Es starb nach zweitägiger Krankheit. Einen Tag darnach starb ein zweites Kind an derselben Krankheit. Das älteste Kind befand sich bereits auf der Besserung, als es in Folge einer Erkältung einen Rückfall bekam und ebenfalls starb. Am folgenden Tage stürzte das eine von den zwei noch übrig gebliebenen Kindern vom Scheunenboden herunter und brach den Hals. Bei der Rückkehr vom Begräbniß des Kindes gingen die Pferde durch und Frau Barnett und ihre Schwägerin wurden aus dem Wagen geschleudert. Letztere wurde auf der Stelle getödtet und erstere erlag drei Tage später ihrer Verletzung. Vor ein Paar Wochen wollte das noch übrig gebliebene Kind Feuer im Kochofen anmachen, dabei geriethen die Kleider des Mädchens in Brand und ehe Hilfe herbeikam, war das Kind so verbrannt, daß es bald darauf seinen Geist aufgab. Vor acht Tagen war Barnett in seinem Stalle beschäftigt, als er von einem Pferde geschlagen wurde. Am folgenden Tage war er eine Leiche. So wurde eine ganze, aus acht Gliedern bestehende Familie in kurzen zehn Wochen dahingerafft. Wahrlich ein tragisches Geschick! Wenn sich keine Verwandten der Familie finden, so wird die Farm dem Staate zufallen.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Deutschland. — Berlin, 1. Dec. Der Krieg gegen die Einfuhr amerikanischen Schweinefleisches scheint auf's Neue entbrennen zu wollen. Mehrere Reichsboten aus ländlichen Bezirken haben nämlich vor dem Reichshaushaltsausschuß über dasselbe eine Beschwerde eingereicht. Sie behaupten nämlich, daß nicht nur in vereinzelten, sondern in zahlreichen Fällen das aus Amerika eingeführte Schweinefleisch trichinenhaltig gewesen sei, und sie verlangten deshalb ein sofortiges Verbot jeder weiteren Einfuhr. — In Spandau sind viele hunderte Mädchen mit dem Zusammenrollen von Papier für Patronenhülsen beschäftigt. Bisher geschah diese Arbeit in Zuchthäusern, doch können letztere den Bedarf bei Weitem nicht decken. In der Geschützgießerei wird Tag und Nacht gearbeitet.

Berlin, 2. Dec. Die Grippe, welche hier bereits so viel Unheil angerichtet hat, wüthet mit erneuerter Heftigkeit. Die täglich zunehmende Anzahl der davon Befallenen hat die Errichtung eines Anbaus an das Moabiter Hospital nöthig gemacht, da die gesammten Räumlichkeiten desselben vollständig mit Patienten angefüllt sind. Ende vorigen Monats wurde die Zahl der seit dem 1. November an der Grippe Erkrankten auf 40,000 geschätzt. Den Aussagen der Aerzte zu Folge tritt die Grippe weit bösartiger auf als vor zwei Jahren. Auch im Lande ist die Grippe stellenweise epidemisch aufgetreten. Es sind einstweilen noch keine Aussichten auf das baldige Verschwinden der Seuche vorhanden.

Schweiz. — Bern, 1. Dec. Schreckliches Unheil hat heute die unbezähmbare Wuth eines Locomotivführers angerichtet. Die Thatsache ist kurz folgende. Der Locomotivführer, welcher an der Bahn zwischen Aarau und Waldshut angestellt war, erhielt von seinem Vorgesetzten gewisse Befehle, welche ihm wider den Strich gingen und ihn in eine solche Wuth versetzten, daß er auf seine Locomotive sprang, den Dampfhahn vollständig öffnete und dann rasch wieder heruntersprang. Von der entgegengesetzten Seite kam ein Passagierzug gefahren und in diesen donnerte das entfesselte Dampfungethüm mit Gewalt hinein. Die Wirkung des Zusammenstoßes war grauenhaft. Beide Locomotiven wurden zersprengt, der Heizer und Ingenieur der Locomotive des Personenzuges zu Brei zermalmt und von den Passagieren wurden drei tödtlich, viele andere mehr oder weniger schwer verletzt.

Frankreich. — Paris, 6. Dec. Von St. Etienne wird über ein schreckliches Grubenunglück im Departement der Loire, der reichsten Kohlengegend in Frankreich, berichtet. 73 Grubenarbeiter sind umgekommen. Die Frauen, Kinder, und die Verwandten umstehen die Mündung des Schachtes, und es spielen sich die herzzerreißendsten Scenen ab, wenn die Leichen der Verunglückten an die Oberfläche geschafft werden.

Rußland. — Petersburg, 30. Nov. Graf Tolstoi und seine Töchter sind mit der Einrichtung von Volksküchen beschäftigt, wo die Nothleidenden gespeist werden sollen. — Auf der Wladikawkas-Eisenbahn harren 13,000 mit Getreide beladene Wagen der Weiterbeförderung. Wegen mangelnder Locomotiven können nicht mehr als zehn Wagen täglich nach dem Norden geschafft werden. Der hohe Schnee hindert außerdem noch den Transport ganz bedeutend.— Die Regierung thut augenblicklich alles Mögliche, um die Noth in den Hungerbezirken zu lindern. Es heißt, daß sie alles im Besitz von Privatpersonen befindliche Getreide aufkauft, um im Stande zu sein, den Nothleidenden so viel Getreide zu liefern, als zu ihrem Lebensunterhalte erforderlich ist. Dem Vernehmen nach erfolgt der Verkauf des Getreides zwangsweise und zwar zu Preisen, wie sie zur Zeit der Erlassung der Ausfuhrverbote bestanden. — In Kiew hat die Polizei 150 von Juden geführte Kneipen geschlossen und wird außerdem gegen eine Anzahl jüdischer Geschäftsleute, welche sich unter angenommenen Namen hier aufhalten, vorgehen.

St. Petersburg, 1. Dec. Professor Issalew behauptete gestern in einem in der Academie der Wissenschaften gehaltenen Vortrage, daß sich augenblicklich 40 Millionen Nothleidende im Czarenreiche befänden und daß volle 300 Millionen und nicht wie behauptet worden sei, 30 Millionen Rubel erforderlich sein würden, die Leute bis zur nächsten Ernte am Leben zu erhalten. Der Professor stellte es zum Schluß als eine dringende Nothwendigkeit hin, ein Ackerbauministerium zu schaffen, dessen Hauptbefugniß in dem Ankauf von Getreide im Auslande bestehen solle.

St. Petersburg, 3. Dec. Viele Getreidehändler in den Provinzen Riazin und Kasan sehen jetzt zu ihrem Schrecken, daß ihnen der Handel mit verdorbenen Getreideproducten theuer zu stehen kommt. Diese Leute hatten aus schnöder Geldgier Erde unter das Mehl gemischt, um das Gewicht desselben zu erhöhen, und hatten diesen Mischmach an die armen Leute verkauft. Sobald die Behörden Wind davon bekamen, stellten sie eine Untersuchung an. Das Ergebniß derselben war, daß alle Diejenigen, welche verfälschtes Mehl verkauft hatten, verhaftet und auf eine Woche beigesteckt wurden. Speculanten, welche den Preis künstlich in die Höhe zu treiben gesucht hatten, sind verhaftet worden.

London, 3. Dec. Der Petersburger Correspondent des „Chronicle" sagt, daß sich der Czar geweigert habe, eine Deputation des Adels zu empfangen, welche ihm eine Bittschrift um Gewährung einer Verfassung für Rußland vorlegen wollte.

Petersburg, 4. Dec. Vier Quäkerdelegaten sind aus England hier eingetroffen, um die Hungerbezirke zu besuchen. General Annenkow ist vom Czaren zum Vorsitzer des Centralausschusses für die Linderung der Noth in den Hungerbezirken ernannt worden. Der General ist ermächtigt, in- und ausländische Liebesgaben entgegenzunehmen und dieselben an Nothleidende ohne Unterschied der Abstammung oder des Glaubensbekenntnisses zu vertheilen. Er hat neunzehn Gouverneure zu einer Berathung betreffs der Linderung der Hungersnoth eingeladen. — Der Czar hat einen neuen Bischof der griechischen Kirche für Kiew ernannt. In dem bei dieser Gelegenheit erlassenen Handschreiben empfiehlt der Czar, mit aller Strenge gegen die „Stundisten" vorzugehen, weil dieselben sich die Untergrabung des alten Glaubens zur Aufgabe gemacht hätten. Die Stundisten sind eine protestantische Secte, deren Mitglieder größtentheils aus Russen der orientalischen Kirche besteht. Dieselbe trat im Jahre 1817 in's Leben. Die Anhänger derselben verwerfen die Sacramente und sind außerdem Communisten der strengsten Ordnung. Vor Kurzem wurden sie von einer Synode der orientalischen Kirche der Religionsspötterei beschuldigt und feierlichst excommunizirt. Die Secte zählt weit über eine Million Anhänger.

St. Petersburg, 5. Dec. Auf der Eisenbahn zwischen Warschau und Krakau wurde in der Nähe der Station Wlosy ein Güterzug von einer Räuberbande angehalten, welche die Bahnbediensteten überwältigte und sich dann mit dem Raub belud. Es wurde schleunigst eine Abtheilung Truppen zur Verfolgung abgesandt. Nach einer langen Jagd kamen die Truppen denselben so nahe, daß die Räuber genöthigt wurden, einen Theil ihres Raubes im Stich zu lassen. Dieser wurde von den Soldaten wieder erlangt, die Räuber aber entkamen.

St. Petersburg, 6. December. Der Czar hat die Mitglieder des „Hungerausschusses" ernannt, mit dem Czarewitsch als Vorsitzenden. Dieser Ausschuß wird in die Thätigkeit der privaten Ausschüsse nicht eingreifen, sondern nur durch eine allgemeine Aufsicht dahin streben, daß die letzteren möglichst schnell und gut ihrer Aufgabe nachkommen. Das Schatzamt weist vorläufig 30 Millionen Rubel zur Unterstützung der Nothleidenden an. Etwa 800,000 Leute werden bis zum nächsten August an öffentlichen Unternehmungen aller Art beschäftigt werden, nämlich der Erbauung von Dampfschiffen und der Verbesserung der Häfen in den Haupthandelsstädten an der Wolga. Fünf Millionen Rubel, welche durch eine Lotterie aufgebracht wurden, werden als Reservefond für die Nothleidenden verwendet werden.

China. — Peking, 30. November. Die Rebellion in China ist in stetigem Zunehmen begriffen. Es herrscht kein Zweifel darüber, daß die Lage eine sehr bedenkliche ist. Wenn es den Rebellen gelingen sollte, trotz des Widerstandes der kaiserlichen Truppen, noch weiter gegen die Hauptstadt vorzugehen, so wird von den Ausländern befürchtet, daß sich das ganze Land erheben und auf Seiten der Rebellen schlagen wird. Am schlimmsten ist die Lage in Taku. Dort wurden an den Priestern, Nonnen und den bekehrten Christen die greulichsten Schandthaten verübt. Die ersten Nachrichten von Taku meldeten, daß, nachdem sich die Rotte an dem Blute aller Christen, Männer, Frauen und Kinder, gesättigt hatte, sie von den Mandarinen des Bezirks festlich bewirthet wurden. Und es heißt, daß die Mandarinen den Rebellen freie Verfügung über die Christen gaben, unter der Bedingung, daß sie die andern Bewohner nicht belästigten. Die Rebellen nahmen die Bedingungen an, und die Folge war, daß dreihundert Europäer und eingeborene Christen abgeschlachtet wurden. In dem ganzen Bezirk soll kein einziger Christ am Leben geblieben sein. Unter den protestantischen Missionären des Bezirks, der von den Rebellen berührt werden mag, herrscht Angst und Schrecken. Die Behörden in Tsunhan haben erklärt, daß sie nicht im Stande sind, die Missionäre zu beschützen, und daß es das Beste für sie sein würde, wenn sie ihr Leben retten wollen, sich schleunigst zu flüchten. Dieser Rath ist denn auch von den Missionären befolgt worden.

Inland.

St. Louis, 1. Dec. Gestern Abend kurz vor 10 Uhr fand auf der St. Louis und St. Francisco-Bahn, in der Nähe der Station Glendale, etwa zehn Meilen von hier, ein frecher und erfolgreicher Bahnraub statt. Die Räuber hatten ihre Pläne gründlich durchdacht, und es gelang ihnen, im Ganzen an Geld und Werthsachen etwa $75,000 zu erbeuten.

Kansas City, 2. Dec. Aus Emporia, Kansas, trifft die Nachricht ein, daß heute im nördlichen Theile von Lyons County ein verheerendes Präriefeuer gewüthet hat. Große Vorräthe an Heu, Getreide und Obst sind zu Grunde gegangen.

Chicago, 3. Dec. Dem Oberst Belethen von Minneapolis wurde heute Abend die Depesche aus Minneapolis gezeigt, wonach die Müller des Nordwestens Mehl und Weizen im Betrage von 100,000 Dollars an die Nothleidenden Rußlands abschicken wollen. Er sagt: Die Ver. Staaten sollten mit der Beisteuerung von Unterstützungen für Rußland vorangehen. Unser Land schulde Rußland ebensoviel Dank für seine Unabhängigkeit als irgend einer anderen Nation und man solle Rußlands Verhalten den Ver. Staaten gegenüber während des Bürgerkrieges dankbar anerkennen. Der russische Bär habe damals den britischen Löwen im Zaume gehalten. Die Anregung zu den Spenden für die Nothleidenden ginge billig vom Nordwesten, der Kornkammer der Ver. Staaten und dem Mittelpunkte des Mehlhandels der ganzen Welt, aus.

New York, 4. Dec. Kurz nach zwölf Uhr heute Nachmittag kam ein ärmlich gekleideter Mann, mit einer kleinen braunen Reisetasche in der Hand, in das Geschäftslocal des Millionärs Russel Sage, am Broadway, und forderte von ihm eine große Summe Geldes. Sage, welcher den Fremden für wahnsinnig hielt, weigerte sich natürlich, das Geld herzugeben und wies ihm die Thüre. In diesem Augenblicke ließ der Fremde seine Reisetasche, in welcher sich eine Dynamitbombe befand, die sofort mit furchtbarer Gewalt explodirte, fallen. Sage, dem die Bombe eigentlich galt, wurde nur leicht verletzt, einer seiner Angestellten wurde jedoch getödtet und ein anderer auf den Tod verletzt. Der Mörder selbst wurde durch die Explosion in kleine Stücke zerrissen, so daß es fast unmöglich scheint seine Persönlichkeit festzustellen. Das Gebäude wurde erheblich beschädigt.

Marktbericht.

4. December 1891.

Chicago, Jll.

Sommerweizen, No. 2	90¾
Winterweizen, No. 2, roth	90¾
Mais, No. 2	47¾
Hafer, No. 2	31¾—32
Roggen, No. 2	91¾—92

Viehmarkt.

Stiere	$2.35—6.00
Kühe, Bullen 2c.	1.10—2.40
Schweine	3.20—3.75
Schafe	4.00—4.85
Lämmer	5.00—5.25

Milwaukee, Wis.

Weizen, No. 2	87
Gerste, No. 2	59

Viehmarkt.

Stiere	$2.35— 6.00
Kälber	1.50— 4.25
Bullen	1.25— 1.65
Kühe	1.00— 2.25
Schweine	3.10— 3.75
Schafe	2.50— 4.00
Lämmer	3.25— 4.50

Minneapolis, Minn.

Weizen, No. 1, nördl.	84¾
No. 1, hart,	85½

St. Louis, Mo.

Weizen, No. 2	93 —93¼
Mais, No. 2	40½—41⅞
Hafer, No. 2	32
Roggen No. 2	92

Viehmarkt.

Stiere	$2.75—5.60
Schweine	3.10—3.85
Schafe	2.50—4.60

Kansas City, Mo.

Weizen, No. 2, roth,	78½
Mais, No. 2,	36½
Hafer,	29½

Viehmarkt.

Stiere	$3.50—6.00
Kühe	3.40—3.65
Schweine	2.70—3.80
Schafe	2.25—3.10